

7 Aspekte des Zusammenhangs zwischen dem Methodenlernen von Schülern und der Methodenkompetenz von Lehrern

„Der Lehrer kann nicht länger das lebende Buch des Wissens verkörpern, worin alles enthalten wäre, was zu lernen ist; vielmehr muß er zum Schlüssel für die Bibliothek aller möglichen Bücher werden, worin sich die Lernenden ihr Wissen selber verschaffen: Der Lehrer wandelt sich vom pseudo-autarken Medium zum kooperativen Medien-Organisator, und was er dafür studieren muß, sind nicht begrenzte Wissensvorräte, sondern Strategien und Methoden, mit denen er die Lernenden anleitet, Wissen selbständig zu gewinnen und zu strukturieren. Das Lernen zu lernen - jene immer wieder beschworene Formel -, läßt sich nicht mit herkömmlichen Instruktionsalgorithmen programmieren. Dazu ist flexible Assistenz bei der Selbstorganisation der Lernenden erforderlich.“

(Ropohl 8(1997)9, S. 284)

Die Aufgabe der Lehrerin bzw. des Lehrers erschöpft sich allerdings nicht nur in der Anleitung zum selbständigen Wissenserwerb, sondern besteht auch in der Kontrolle des erfolgreichen Lernens, d.h. der Überprüfung, ob das selbst angeeignete Wissen der Schüler lückenlos und vor allem fehlerfrei ist. Hinzu kommen weitere Aufgaben wie die Vermittlung von Fertigkeiten und Werten, die Förderung von Fähigkeiten zur Lebensbewältigung wie der Erwerb von Arbeitstugenden, Problemlösungsfähigkeit etc. sowie die Anregung zur Überprüfung und Weiterentwicklung von Einstellungen. Darüberhinaus bedarf der individuelle Erwerb von Kenntnissen, Fähigkeiten, Fertigkeiten und Einstellungen einer intersubjektiven Überprüfung. Schulisch inszeniertes Lernen bewegt sich damit zwischen Instruktion und Eigenerfahrung.

Der von Ropohl geforderte Wandel der Lehrerinnen und Lehrer zu „Medien-Organisatoren“ reicht daher mit Sicherheit nicht aus, um die vielfältigen Aufgaben der Lehrenden im Rahmen institutionalisierten Lernens zu erfüllen. Lehrer nehmen dabei, je nach Unterrichtssituation, die unterschiedlichsten Rollen (Organisator, Berater, Helfer, Erzieher, Wissensvermittler, Partner etc.) ein. Das Ingesamt einer erfolgreichen und flexiblen Übernahme dieser Rollen, gestützt durch fundierte wissenschaftliche, didaktische und methodische Kenntnisse und ergänzt um vielfältige Erfahrungen bei der Ausübung der beruflichen Tätigkeit führt zur weiteren Professionalisierung im Lehrberuf.

In der Ausübung ihres Berufes – und somit in all den angedeuteten Rollen - wirken Lehrerinnen und Lehrer permanent als „Modell“. „Modell-Lernen“ ist die Folge, wobei die Schüler nicht nur Kenntnisse vom „Modell der Lehrerin bzw. des Lehrers“ erwerben, sondern immanent auch Strategien und Methoden des Wissenserwerbs und zur Bewältigung von fachlichen und alltagspraktischen Problemen übernehmen (vgl. die Meisterlehre in Handwerksbetrieben). In der von Ropohl als besonders bedeutsam hervorgehobenen Rolle der Lehrenden als Medien-Organisator(in) kann demnach nur ein Teil der Erziehungs- und Bildungsaufgaben erfüllt werden. Allerdings wird durch seine Forderung nach einem veränderten Rollenverständnis der Lehrenden deutlich, dass die traditionelle, systematische Wissensvermittlung allein Schüler nicht hinreichend dazu ermuntern und befähigen kann, selbstgesteuert, flexibel und kooperativ mit Wissensbeständen umzugehen. Um den auch von Roth (vgl. Abschnitt 6.1) geforderten allmählichen Wechsel von der „Fremdbestimmung des Lernens“ zur „Selbstbestimmung des Lernens“ zu vollziehen, und damit bei

Schülern das „Lernen Lernen“ bzw. die „Lernkompetenz“^{*} zu fördern, ist gerade die Rolle der Lehrerin/des Lehrers als Arrangeur von didaktisch sinnvollen und effektiven Lernumgebungen sowie als Gestalter und Berater besonders bedeutsam. Zur Gestaltung von Lernarrangements formuliert Schaub (in Anlehnung an die Bildungskommission NRW):

„Bei der Gestaltung didaktisch sinnvoller Lernarrangements kommt es darauf an, dass die Lernstrategien ebenso wie geeignete Lern- und Arbeitstechniken im Hinblick auf die Individualität der Lernenden und die Eigenart der Lerninhalte hinreichend berücksichtigt werden. Die Reflexion des Lernprozesses zielt auf zunehmende Entwicklung und Entfaltung von Lernkompetenz, denn „die Schule der Zukunft soll eine ihrer Aufgaben darin sehen, dem einzelnen dabei behilflich zu sein, eigene Lernidentität zu entwickeln.“
(Bildungskommission NRW 1995, S. 91).

Auch der von Fichten (1993) vorgeschlagene Metaunterricht zur Gestaltung und Reflexion von Lernprozessen zielt auf zunehmende Entwicklung und Entfaltung von Lernkompetenz. Beide Autoren, Ropohl und Fichten, betonen dabei die Bedeutung und Nutzung eines breit angelegten Methodenrepertoires seitens der Lehrenden, um bei Schülern das „Lernen lernen“ bzw. den Aufbau von „Lernkompetenz“ zu fördern.

Entsprechungen finden sich bei Leisenheimer (10(1988)57, S. 51-53), Meyer (41(1989)1, S. 8-14), Meyer/Paradies (1993), Mickel/Zitzlaff (1993) und Weirner 1997, S. 50-52), welche für Methodenvielfalt im Unterricht plädieren. Auch Meschenmoser (3(1996)23, S. 3-14) weist im Vorwort zum Heftthema „Methoden gemeinsam gestalten“ auf die Bedeutung eines umfassenden Methodenrepertoires auf der Lehrerseite als Grundlage der Entwicklung von Methodenkompetenz bei Schülerinnen und Schülern hin. Arbeitsanstöße, Arbeitsfragen, Denkanstöße, Bearbeitungsvorschläge dienen den Schülern dazu, selbstständig - allein oder mit anderen - zu erschließen, was der Gegenstand (der Informationsträger) im Sinne der offengelegten Zielsetzungen hergibt. Derartige Bearbeitungshilfen werden zunächst meist von der Lehrperson ausgehen; im Verlauf des Methodenlernens werden sie zunehmend zu Instrumenten, die die Schüler selbst erfinden und handhaben lernen (siehe hierzu auch die Ausführungen von Wintgens zur Förderung von Methodenkompetenz im Literaturunterricht in Abschnitt 3.2.2.2 dieser Arbeit).

* „Lernkompetenz“ wurde bereits zu Beginn des Kapitels 6 charakterisiert als die Fähigkeit und Bereitschaft, sich selbständig Lernziele zu setzen, die dazu notwendigen Lernschritte zu planen, Informationen über Sachverhalte und Zusammenhänge selbständig und gemeinsam mit anderen zu erschließen, auszuwerten und in gedankliche Strukturen einzuordnen sowie abschließend den eigenen Lernfortschritt kritisch einzuschätzen und Konsequenzen für das weitere Lernen zu ziehen. Zur Lernkompetenz gehört insbesondere auch die Fähigkeit und Bereitschaft, in allen Lebensbereichen (Familie, Schule, Arbeit, Gesellschaft, Freizeit etc.) Lerntechniken und Lernmethoden zu entwickeln und diese für die persönliche Weiterbildung zu nutzen.